



Hunde richtig verstehen

Der Wolf im Hundepelz

Der Hund ist als der „beste Freund des Menschen“ bekannt. Leider neigt der Mensch daher oft dazu, ihn wie ein Kind zu behandeln und vergisst dabei, dass es sich bei seinem „besten Freund“ nicht um einen Menschen handelt. Um den Hund aber mit seinen Eigenschaften annehmen zu können, muss man ihn mit all seinen Verhaltensweisen verstehen.

Auch wenn uns ein Hund auf den ersten Blick kaum an einen Wolf erinnert, so ist dieser doch mit ihm verwandt. In Gestalt, Größe und Fellbeschaffenheit hat er sich inzwischen zwar sehr weit vom Wolf entfernt. Doch was er als Erbe mitbekommen und beibehalten hat, sind viele Verhaltensweisen, die es in der Hundehaltung zu berücksichtigen gilt. Denn nur, wenn wir den Hund auch Hund sein lassen, können wir mit ihm eine für beide Seiten erfüllende Beziehung aufbauen!

Die Entwicklung des Verhaltens beim Welpen

In der Verhaltensforschung ist man sich bis heute nicht einig, was am Verhalten des Hundes angeboren (also genetisch fixiert) und was erlernt ist. Wir möchten im Folgenden genauer auf die Verhaltensentwicklung durch Umwelteinflüsse eingehen.

Die ersten drei Wochen nach der Geburt

In den ersten zwei Wochen zeigt der blinde und taube Welpen nur genetisch fixierte Verhaltensweisen und nimmt Umweltreize kaum wahr. Er kann aber warm und kalt unterscheiden und Schmerz empfinden. Sein Hunger bringt ihn dazu, eine Zitze zu suchen und zu saugen. Die Fähigkeit, sich koordiniert zu bewegen verbessert sich langsam. Dies hängt mit der Entwicklung im Gehirn zusammen: Die Nervenleitungen, die öfter benutzt werden, werden mit einer Myelinschicht überzogen, die dazu führt, dass diese schneller leiten. Der Welpen sollte sich also von selbst bewegen müssen. Dieser milde Stress (bei Hunger muss ich erst suchen und dann saugen) ist auch aus einem weiteren Grund eine wichtige Erfahrung für den Welpen: Welpen, die vom Menschen z.B. zur Zitze gelegt werden oder die Flasche bekommen, tun sich später schwerer, mit Frust umzugehen. Ist der Kleine vom Wurf und vom Körperkontakt mit den anderen getrennt, stößt er einen ganz speziellen Schrei aus, der die Mutter dazu veranlasst, ihn wieder zu sich zu tragen. In der dritten Woche öffnen sich Augen- und Ohrenkanäle, und bis zum Ende dieser Phase kann der Welpen Reize gut verarbeiten.

Vierte bis etwa 16. Woche: Sozialisierungs- und Prägungsphase – Erfahrungen für eine positive Entwicklung

Ab der vierten Woche beginnt die wichtige Sozialisierungs- und Prägungsphase, die je nach Hunderasse bis zur 16. Woche dauern kann. Der Welpen beginnt nun mit seiner Umwelt zu interagieren. Er lernt, seine Bewegungen besser zu koordinieren und seine Ausscheidung selbst zu kontrollieren. Die Schlafphasen



werden kürzer, der Kontakt unter den Geschwistern und mit der Mutter gewinnt an Qualität. Der Welpen ist in dieser Phase Neuem gegenüber vollkommen offen. Alle Lebewesen und Dinge, die er nun langsam und positiv erfährt, wird er auch später nicht fürchten.

- **Erfahrungen mit der Umwelt:** Die Welpen sind in dieser Zeit sehr neugierig und reagieren stark auf Reize aus ihrer Umwelt. Die jetzt gewonnenen Eindrücke prägen das spätere Verhalten des Hundes. Deshalb ist es sehr wichtig, dass der Welpen in dieser Zeit mit verschiedenen Umweltreizen in Kontakt kommt. Alltagsgeräusche sollten ihm vertraut gemacht werden. In dieser Zeit überwiegt die Neugier.

- **Beziehungen zu anderen Lebewesen:** Der positive Kontakt zu Artgenossen unterschiedlichen Alters, zu anderen Tieren und zu verschiedenen Menschen (Männer, Frauen, Kinder) ist in dieser Zeit sehr wichtig, da sie der soziale Hund als Freunde abspeichert und auch später akzeptieren wird. Macht also der Welpen in dieser Zeit positive Bekanntschaft mit Katzen, wird er in der Regel auch in seinem späteren Leben keine Probleme im Zusammenleben mit ihnen haben. Bedeutsam ist für den Welpen nun auch das Erlernen des Umgangs mit Kraft. Er hat noch keine Ahnung, wie stark er seine Zähne einsetzen kann, ohne jemanden weh zu tun. Diese gewisse Vorsicht beim Einsatz seiner Zähne nennt man auch Beißhemmung. Der Welpen erkennt sehr schnell, dass ein zu starkes Zubeißen zum Ausschluss vom Spiel führt. Auch Menschen – die ja „weniger Fell“ haben und daher noch empfindlicher reagieren – sollten daher in dieser Phase bei zu grobem Zubeißen das Spiel kurz unterbrechen. So merkt der junge Hund, dass er damit verletzt und alles Lustige erst weitergeht, wenn und so lange er vorsichtig ist. Auch erste Erfahrungen mit Frustration – er erreicht die Zitze der Mutter nicht gleich, wird von einem Geschwisterchen abgedrängt – werden gemacht. Durch die Erkenntnis, dass der Fehlschlag überwindbar ist, kommt der Welpen auch später mit Situationen, in denen er das Gewünschte nicht (gleich) bekommt, besser zurecht.

Zusammenfassend kann man sagen: Je mehr positive Erfahrungen ein Welpen machen kann, desto sicherer und stabiler wird er später gegenüber seiner Umwelt sein. Positiv sind Erfahrungen für ihn aber nur dann, wenn er die Situationen auch bewältigen konnte. Der junge Hund muss die Situation bewältigen können und im Notfall wissen, dass Sie da sind und ihm helfen. So wird er ein gesundes Selbstvertrauen entwickeln und sich später nicht leicht aus der Ruhe bringen lassen und auch neuen Situationen aufgeschlossen begegnen. Eine Reizüberflutung durch – wenn auch gutgemeinte – permanente Besucher verschiedenster Leute und Tiere oder endlose Ausflüge in ein Einkaufszentrum sind zu viel für den Welpen. Alles sollte schrittweise gesteigert werden, und der Welpen benötigt zwischen den neuen Eindrücken auch genügend Ruhe- und Schlafphasen, um die Eindrücke verarbeiten zu können.

Schlechte Sozialisierungs- und Prägungsphase – Hund ohne Zukunft?

Wurde die Sozialisierungsphase nicht genutzt oder hat der Welpen gar schlechte Erfahrungen machen müssen, so prägt dies das gesamte Leben des Hundes.

Denn im Gehirn sind die Zellen anfangs nur unzureichend miteinander verbunden. Durch Erfahrungen und Umweltkontakte reift das Gehirn während der Sozialisierung heran und die einzelnen Zellen (Neuronen) verknüpfen sich untereinander. Je mehr Verknüpfungen aufgebaut wurden, desto mehr Eindrücke kann das Gehirn später verarbeiten und damit umgehen. Fehlen diese Verknüpfungen, können sie später nicht nachgeholt werden (Deprivationsschaden).

Ein Hund, der also extrem reizarm aufgewachsen ist, wird später in einer Großstadt immer überfordert sein, da sein Gehirn nicht in der Lage ist, die Menge an Eindrücken zu verarbeiten. Ein Canide hingegen, der zwar auf dem Land groß wurde, aber sehr wohl mit verschiedenen Reizen (Nebenstraßen, Autos, anderen Hunden, Menschen, etc.) konfrontiert wurde, kann sehr wohl in seinem späteren Leben zu einem guten



Partner in der Stadt werden. Nur dauert das Gewöhnen an Neues weitaus länger als in der Prägungsphase, da das Tier nun nicht mehr neugierig und offen Neuem gegenüber ist, sondern skeptisch bis ängstlich. Evolutionär ist dies auch verständlich, denn würde ein Wolfswelpe, der nach der Sozialisationsphase die ersten Ausflüge mit seiner Familie macht, jedem Menschen, Bären und Großwild neugierig entgegengehen, wäre er bald tot.

Auch eine Reizüberflutung in der Sozialisierungsphase kann zu einem Vertrauensmangel des Hundes führen sowie zu dem Eindruck, dass er selbst nichts schafft. Dieses mangelnde Selbst- und Fremdvertrauen erschwert die Zukunft des Hundes ebenso wie eine Deprivation.

Ist es daher gefährlich, sich einen erwachsenen Hund aus dem Tierschutz zu holen? Definitiv nicht! Wichtig ist es jedoch, den Hund kennenzulernen und darauf zu achten, ob er zu dem eigenen Lebensstil passt und mit den Anforderungen zurecht kommt. Gut geschultes Personal wird mit Ihnen ausführlich über den Charakter des Hundes, seine Vorzüge und Schwächen sprechen und Sie richtig beraten. Wenn die Basis passt, kann man an den Kleinigkeiten wie Gehen an lockerer Leine, ruhigeres Verhalten, alleine bleiben und dergleichen üben. Hunde lernen ihr Leben lang! Der Hundehalter muss Zeit für intensive Zuwendung und Geduld aufbringen. Es ist wichtig, den Hund behutsam und mit positiver Verstärkung (Belohnungen für richtiges Verhalten) an neue Dinge und Regeln heranzuführen.

Besondere Vorsicht beim Welpenkauf!

Während man bei erwachsenen Hunden ihren Charakter und ihre Stärken und Schwächen gut absehen kann, ist das bei Welpen nicht möglich. Umso wichtiger ist es, dass Sie, wenn Sie einen jungen Hund bei sich aufnehmen, einige Punkte beachten:

Der illegale Handel mit Welpen aus Osteuropa boomt. Niedliche Hundebabys werden auf grenznahen Märkten oder Parkplätzen zu Schleuderpreisen jedem Interessenten angeboten. Unseriöse Hundevermittler versuchen mit Hilfe von Anzeigen im Internet oder in Zeitungen, mit der „Ware“ Welpen Geschäfte zu machen. Die Tiere haben meist eine Tortur hinter sich. Wenige Wochen nach der Geburt werden sie viel zu früh ihren Müttern entrissen. Die fehlende Sozialisierung hat oft nicht wieder gut zu machende Entwicklungsdefizite zur Folge. Die Erfahrungen, die die Welpen während des Transports und in Folge der Behandlung durch die Tierhändler erfahren, sind für sie traumatisierend. Die Käufer ahnen nicht, dass die jungen Tiere meist weder ausreichend geimpft, noch gechipt und entwurmt sind. Darüber hinaus sind die Papiere häufig gefälscht und die Herkunftsangaben entsprechen nicht der Wahrheit. Bitte kaufen Sie daher niemals einen Welpen auf einem Markt oder über eine unseriöse Anzeige – hiermit unterstützen Sie den Welpenhandel, auch wenn Sie das Tier nur aus Mitleid kaufen.

Sollten sie einen Hund beim Züchter kaufen wollen, so achten Sie unbedingt auf die Haltungsbedingungen für die Tiere und vergewissern sie sich, dass das Muttertier zugegen ist und ein offenes freundliches Wesen zeigt. Die Hunde sollten im Haus und mit der Familie des Züchters aufwachsen.

Ein seriöser Züchter wird sich auch dafür interessieren, wem er seinen Welpen anvertraut und Ihnen daher zahlreiche Fragen über Ihre Einstellung und Ihren Lebenswandel stellen sowie Informationen über die bisherigen Erfahrungen, Rasseeigenheiten und Bedürfnisse seiner Hunde weitergeben. Aus Tierschutzsicht ist der Kauf eines Hundes auch beim Züchter abzulehnen. Es gibt genügend Tiere, die auf die Vermittlung in ein gutes Zuhause warten. Besuchen Sie daher bitte das örtliche Tierheim.



Überleben: die Basis

Jede Verhaltensweise, die ein Hund zeigt, ist von bestimmten Motiven und Emotionen gesteuert. Das Grundmotiv ist für ihn – wie für jedes Lebewesen – das eigene Überleben.

Zum Überleben gehört die Nahrungsbeschaffung (Jagd- und Fressverhalten), die Vermeidung von Schäden (Verletzungen) und die Verteidigung eines Territoriums. Das Revier dient neben der Aufzucht der Welpen auch zur Jagd, und muss gegen Eindringlinge verteidigt werden. Der Hund ist wie der Wolf ein sehr soziales Tier, das in einem Sozialverband lebt. Der soziale Verband des Hundes besteht aus uns Menschen und gegebenenfalls anderen Tieren (weiteren Hunden, Katzen oder Kleintieren). Sein Territorium ist unsere Wohnung oder unser Haus mit Garten. Durch die Herausbildung verschiedener Hunderassen haben sich aber sehr territoriale Rassen (Wachhunde, Hütehunde) entwickelt und solche, die kaum territoriales Verhalten zeigen.

Drohgebärden: Ein natürliches Verhalten

Jeder Hund zeigt Drohgebärden, die jedoch in unterschiedliche Aggressionsstufen einzuordnen sind. Mit Hilfe von Drohgebärden tragen Hunde Streitigkeiten aus und verteidigen sich, eine Sache oder ein Gruppenmitglied. Genau hier entsteht das Problem im Zusammenleben von Menschen und Hunden. Menschen wissen nicht, dass Drohgebärden nichts anderes bedeuten, als dass man vorige Signale übersehen oder Grenzen überschritten hat. Der Hund macht sein Verlangen nach Distanz deutlich bzw. versucht ein für ihn unangenehmes Ereignis zu beenden.

In der Regel versuchen die Tiere zuvor z.B. zu beschwichtigen (siehe Lektion 1 / Calming Signals). Ist die Situation aber zu schlimm für sie oder haben schwächere Signale keinen Erfolg, dann gibt es vier Möglichkeiten für den Hund:

1. Flucht
2. Einfrieren: er bewegt sich nicht mehr und versucht so zu tun, als wäre er nicht da. Er hofft, dass die Situation vorbei geht.
3. Fiddeln (Herumalbern): Der Hund springt herum, macht Spielaufforderungen und dergleichen und versucht, die Situation so zu entschärfen.
4. Kampf: Der Hund stellt sich der Situation und verteidigt sich.

Entscheidend dafür, welchen Weg er wählt, ist die Art der Situation, seine bisherigen Erfahrungen, seine genetischen Anlagen und seine Sozialisation. Ein sozial sicherer Hund wird auf das unsichere Drohen eines anderen Hundes z.B. in der Regel beschwichtigend reagieren und sich zurückziehen.

Signale richtig deuten

Im Zusammenleben zwischen Mensch und Hund kommt es immer wieder zu Problemen, weil der Mensch die Signale des Tieres nicht erkennt oder falsch interpretiert. Zeigt der Hund in einer gewissen Situation drohendes Verhalten, um sich beispielsweise vor etwas, das ihm Angst macht zu verteidigen, so sollte der Mensch die Situation deeskalieren (z.B. sich zurückziehen). Wird die drohende Haltung nicht respektiert, so kann es passieren, dass der Hund Drohgebärden höchster Aggressionsstufe zum Einsatz bringt (Luftschnappen oder gar Beißen). Jedenfalls aber nimmt die Angst des Tieres nicht ab. Sinnvoll ist daher – wenn diese Situationen nicht anders gestaltet oder vermieden werden können - nur ein gezieltes Training, um die Ängste abzubauen.



Situationen richtig einschätzen

Die Schwierigkeit ist, dass der Mensch nicht immer versteht, warum sich der Hund in bestimmten Situationen bedroht fühlt und deshalb aggressiv reagiert. Ein Hund, der beispielsweise keine Erfahrungen mit Männern hat, kann schon allein deren Anwesenheit als Bedrohung empfinden. Berührt der Mann dann das Tier ungeschickt, ist das Grund genug, mit einer Drohgebärde niedriger Aggressionsstufe (z. B. Knurren) oder sogar der höchsten Aggressionsstufe (Beißen) zu reagieren. Das muss nicht – wie oftmals angenommen – schlechte Erlebnisse mit Männern voraussetzen. Dieses Verhalten kann ein klares Signal sein, dass der Hund in Bezug auf Männer einfach nicht sozialisiert wurde und sie ihm deshalb Angst machen.

Lektion 1 in „Hundesprache“

Im Zusammenleben von zwei so verschiedenen Spezies wie Tier und Mensch kann es in der Verständigung zu Missverständnissen kommen. Es ist nicht immer einfach, die Signale seines Tieres zu erkennen und sie richtig zu deuten. Wir wollen Ihnen dabei behilflich sein, das Wesen des Hundes zu entdecken und zu verstehen. Wie wichtig das ist, erkennt man dann, wenn durch einfache Missverständnisse scheinbar unüberwindbare Probleme in der Haltung entstehen. Der Mensch ist verzweifelt und weiß sich nicht zu helfen. Viele Probleme können sehr oft schon im Vorfeld abgewendet oder später durch richtiges Verhalten gelöst werden.

Körpersprache: Optische Kommunikation

Beim Hund ist das wichtigste Ausdrucksmittel die Körpersprache, gefolgt von Lautsprache und Geruch. Innerhalb seiner Art kann er die Signale der anderen deuten, weil er das von klein auf gelernt hat. Zwischen Hund und Mensch ist die Kommunikation aber nicht immer ganz so einfach. Körperhaltung, Mimik und Gestik haben starke Aussagekraft über das Befinden des Hundes. So sagt die Haltung des Kopfes, der Ohren, der Augen, der Lefzen und des Schwanzes sehr viel über seinen Stimmungszustand aus.

Probleme durch „weggezüchtete“ Ausdrucksmöglichkeiten

Durch die Züchtung verschiedener Hunderassen ergeben sich sogar in der Verständigung der Hunde untereinander viele Probleme. Durch bestimmte Rassemkmale wie beispielsweise einer langen Behaarung, einem kupierten Schwanz oder etwa einer verkürzten bzw. faltenreichen Nase werden die Tiere in ihren Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt. Dadurch entstehen Missverständnisse, die unter den Tieren leicht Konflikte entstehen lassen.

Schwanzwedeln – ein manchmal falsch gedeutetes Signal

Das Schwanzwedeln ist eines der am häufigsten falsch verstandenen Signale des Hundes. Wedelt der Hund mit dem Schwanz, bedeutet das lediglich, dass er aufgeregt ist. Oft handelt es sich zwar um positive Erregung (z.B. weil der Mensch nach Hause kommt und der Hund sich freut). Der Hund kann aber auch wütend erregt sein: hierbei ist sein Schwanz steif in der Höhe und wird hin- und her bewegt (z.B. oft bei Interaktion zwischen zwei Hunden, die sich nicht mögen). Auch ängstliche Tiere wedeln häufig mit der



Rute, weil sie aufgeregt sind (z.B. weil sie nicht wissen, ob sie etwas richtig machen), hierbei ist der Schwanz meist tiefer gehalten und die restliche Gestik des Hundes verrät seine Gefühle.

Menschliche Körpersprache beachten

In der Kommunikation zwischen Mensch und Hund sollte der Mensch versuchen, sich über die Körpersprache klar auszudrücken. Denn der Hund deutet die Sprache unseres Körpers. Für den Menschen ist es aufgrund seiner Anatomie sehr schwer, die Körpersprache seines Vierbeiners richtig nachzuahmen. Ob der Hund uns verstanden hat, können wir nur an seiner Reaktion erkennen. Doch durch Fehlinterpretationen kann es leicht zu Missverständnissen kommen. Daher ist es wichtig, die Körpersprache seines Tieres zu kennen, um ihm nicht etwa Bedrohung zu signalisieren, wenn man eigentlich Zuneigung vermitteln möchte. So ist z.B. eine zwischen Menschen freundliche Annäherung (direktes aufeinander zugehen, Augenkontakt, Umarmen) für den Hund bedrohlich und respektlos. Hunde, die höflich sind, tauschen bei der Annäherung Calming Signals aus, dazu gleich mehr.

Calming Signals – Die Friedenssprache der Hunde

Leider sind unter Hundehaltern die Calming Signals -die Beschwichtigungssignale des Hundes- noch viel zu wenig bekannt (und dabei so wichtig für das Leben mit einem Hund).

Bis heute unterscheidet man etwa 30 verschiedene Signale. Sie sind die Universalsprache, die alle Hunde weltweit und ständig einsetzen. Sie dienen einem reibungslosen Miteinander und als Vorbeugungsmaßnahme für Auseinandersetzungen. Begegnen sich zwei Hunde, kann man – bereits in weiter Entfernung – beobachten, wie einer dem anderen Calming Signals sendet. Er vermittelt ihm damit seine freundlichen Absichten, der andere tut es ihm gleich und beantwortet diese. Die sehr kleinen Signale in der Körpersprache (langsam gehen, einen Bogen machen, Blick abwenden, stehen, gähnen, über den Fang schlecken, Vorderpfote heben, urinieren, sich kratzen etc.) dienen dem Hund aber nicht nur dazu, Konflikte mit anderen Hunden – und Menschen – zu lösen, sondern haben auch den Zweck, sich selbst zu beruhigen (z. B. bei Straßenlärm, Silvesterknallerei). Ein gut sozialisiertes Tier reagiert auf diese Gesten. Und auch der Mensch sollte diese beachten!

Wir hingegen trainieren dem Hund aus unserer Unwissenheit heraus sukzessive seine Sprache ab – durch Missachtung und Bestrafung von solchen Signalen. So wird der Hund, wenn wir ihn sehr ungeduldig rufen und er nur langsam zu uns kommt, den Blick abwendet oder schnüffelt, als stur bezeichnet und angeschrien, obwohl er in Wirklichkeit gerade verzweifelt versucht, uns in unserem Ärger zu beruhigen. In seinem Hundeverständnis wäre es unhöflich und gefährlich, sich uns in solch einer Situation frontal und schnell zu nähern. Beobachten Sie Ihren Hund einmal genau in dieser Situation, und verändern Sie Ihr Verhalten. Dämpfen Sie Ihre Stimme, drehen Sie sich leicht zur Seite, gehen Sie in die Hocke und rufen Sie ihn freundlich. Sie werden überrascht sein, wie viel einfacher die Kommunikation mit ihm wird, wenn wir auch seine Sprache einbeziehen. Das Zusammenleben bekommt plötzlich eine ganz andere Qualität. Missverständnisse werden ausgeräumt, und der Hund kann aufatmen: „Endlich, er/sie versteht mich!“ Auch bei Begegnungen mit fremden Hunden ermöglicht das Wissen über Calming Signals dem Menschen, Situationen besser einzuschätzen. Es wird nicht mehr nötig sein, sich – aus Unsicherheit und Fehleinschätzung der Lage – ständig einzumischen. Hunde kommunizieren viel klarer miteinander, als wir es mit ihnen tun können. Wir können dem Hund die Möglichkeit geben, die Situation durch Einsatz seiner Sprache selbst zu managen. Mit jedem erfolgreichen Einsatz von Calming Signals wächst sein Selbstvertrauen und die Entspannung bei zukünftigen Begegnungen mit anderen Hunden.



Laute: Akustische Kommunikation

Unter Hunden hat die akustische Verständigung keine so große Bedeutung wie die optische. Sie hat aber den Vorteil, dass der Hund sie auch über weite Entfernungen einsetzen kann. Kommuniziert der Mensch mit ihm, so ist diese Ausdrucksart im Vordergrund. Der Mensch sollte sich dabei im klaren sein, dass der Klang der Stimme für seinen vierbeinigen Freund sehr wichtige Informationen enthält. Aus dem Klang kann der Hund die Stimmung seines Menschen ablesen. Ein freundlich gesprochenes Wort wird seine Aufmerksamkeit eher erregen als ein aggressiv klingendes. Hunde kommunizieren durch verschiedene Laute:

- **Heulen:** Es dient dem Wolfsrudel als Signal zum Sammeln der Gruppenmitglieder. Das ist auch der Grund, warum ein alleine zu Hause gelassener Hund mitunter heult. Er will damit seine Familie zusammenrufen.
- **Winseln:** Winsellaute sind vom Hund immer dann zu hören, wenn er sich unwohl fühlt. Das kann Unsicherheit in einer gewissen Situation, das kann demütiges Verhalten oder Einsamkeit sein. Auch Schmerzen können dazu führen, dass ein Hund winselt. Allerdings gilt der Rückschluss nicht immer: nicht jeder Hund winselt, wenn er Schmerzen hat. Wenn ein Welpe dies tut, wird er damit schnell erreichen, dass sich ein Familienmitglied seiner annimmt.
- **Bellen:** Man nimmt an, dass für den Hund im Laufe der Domestikation das Bellen immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, weil der Mensch in erster Linie akustisch kommuniziert. Der Wolf bellt kaum, dafür heult er deutlich mehr. Für den Hund gibt es verschiedene Gründe zum Bellen:
 - **Drohendes Bellen:** Bellt er dann, wenn sich ein Besucher dem Haus nähert, so will er seine Gruppe alarmieren und dadurch Verstärkung anfordern. Er will verdeutlichen, dass es etwas gibt, was unsere Aufmerksamkeit erregen sollte. Auch wenn er sich in die Enge getrieben fühlt oder sich vor etwas fürchtet, als Versuch einer Warnung. Oft handelt es sich dabei um einen einzelnen Belllaut, teils auch mit Knurren kombiniert. Stimmlage tief.
 - **Aufgeregtes Bellen:** hohe Tonlage und schnell hintereinander, oft in Zusammenhang mit körperlicher Aktivität, z.B. vor dem Spaziergehen.
 - **Angstbellen:** hohe Tonlage, meist mit Aktivität (Kratzen, Zerstören), manchmal auch mit Heulen verbunden.
 - **erlerntes Bellen:** Es soll den Menschen dazu bringen, dem Hund einen Wunsch (Ball spielen, füttern, Aufmerksamkeit u.v.m.) zu erfüllen. Man erkennt es gut daran, dass der Hund zwischen dem Bellen Pausen einlegt, in denen er überprüft, ob der Mensch ihn wahrnimmt (auch Schimpfen kann hier eine Belohnung sein, die das Bellen gefestigt hat).
 - **Bellen aus Langeweile:** Ist der Hund nicht ausgelastet, weil sein Bedürfnis nach Anregungen und Beschäftigung nicht erfüllt wird, kann er auch aus purer Langeweile bellen. Dieses lange monotone Bellen ruft eine Endorphinausschüttung hervor. Oft bei Zwingerhunden zu beobachten.
 - **Knurren:** Knurren ist ein Signal, das eine Warnung ausdrücken kann. Bei einer Bedrohung ist es je nach Selbstbewusstsein des Hundes mit einer bestimmten Körperhaltung (Imponier- oder Angsthaltung) kombiniert. Im Spiel wiederum kann das Knurren des Hundes auch ein Zeichen seiner Erregung sein.



Gerüche: Olfaktorische Kommunikation

Gerüche haben für den Hund eine viel stärkere Bedeutung als für uns Menschen. Der körpereigene Geruch, den die Tiere über die Haut und vor allem über die Pfoten hinterlassen, spielt in der Kommunikation zwischen Hunden eine große Rolle. Urin oder auch Kot eines Artgenossen gibt dem daran riechenden Hund zahlreiche Informationen (Geschlecht des anderen, läufig oder nicht, Alter, etc.). Es wird auch zum Markieren des Reviers eingesetzt. Somit werden sowohl Sekrete der Duftdrüsen (Analdrüsen), die einen ganz bestimmten Eigengeruch enthalten als auch Sexualhormone ausgeschieden („Visitenkarte“). Der Hund markiert also einerseits sein Territorium, gibt aber auch Auskunft über sich.

Hunde, die die Markierungen von Artgenossen beschnuppern, erhalten dadurch eine Fülle an Informationen über diese. Mit dem „Drübermarkieren“ wollen sie den Geruch mit ihrem eigenen überdecken. Der Rüde stellt sich nach dem Erreichen der Geschlechtsreife zum Urinieren (und Markieren) auf drei Beine. Die meisten Hündinnen urinieren in Hockstellung, wobei es aber auch einige gibt, die ihr Hinterbein heben. Der Mensch muss auf die Bedeutung von Gerüchen Rücksicht nehmen, indem er beim Spaziergang Geduld zeigt und seinem Hund das Schnuppern an Hinterlassenschaften erlaubt.

Berührungen: Taktile Kommunikation

In der Haut des Hundes, vor allem im Gesichtsbereich und an den Pfoten, befinden sich zahlreiche empfindliche Nervenenden. Unter Hunden werden Berührungen vor allem mit der Zunge, den Zähnen und der Schnauze ausgetauscht. Die Zunge wird zur eigenen und gegenseitigen Körperpflege benutzt, mit den Zähnen beknabbern sie sich gegenseitig vor allem im Kopf-, Hals- und Schulterbereich.

Hundgerechte Berührungen

Auch gegenüber Menschen setzen Hunde ihre Schnauze ein und wollen damit erreichen, vom Menschen berührt zu werden. Hunde lassen sich besonders gerne am Kopf, den Ohren, der Brust und am Bauch streicheln. Berührungen von oben (vielleicht noch in Kombination mit direktem Augenkontakt und entblößten Zähnen) fassen sie dagegen als Bedrohung auf. Viele Menschen klopfen den Hund ab und wollen ihm damit etwas Gutes tun. Da die Tiere dieses Verhalten untereinander aber nicht zeigen und es ihnen somit fremd ist, sollte man sie lieber streicheln. Auch eine Umarmung ist zwar unter Primaten normal, nicht aber unter Caniden. Hunde finden umarmt werden bedrohlich.

Tipp: Die Berührungstechnik Tellington Touch ist ein sehr schöner Weg, durch Berührung die Beziehung zu unserem Hund zu intensivieren. Unser Buch-Tipp: „Der neue Weg im Umgang mit Tieren. Die Tellington Touch Methode“ von Linda Tellington-Jones und Sybil Talyor, Franckh-Kosmos Verlag, ISBN: 3440066274



Leben mit dem Menschen

Wichtig für ein harmonisches Zusammenleben von Hund und Mensch ist die richtige Sozialisierung (siehe Seite 1). Außerdem braucht der Canide innerhalb seiner Familie klare Regeln, an die er sich halten kann. Das gibt ihm Sicherheit, die er für einen stressfreien Alltag braucht. Auch für den Hundehalter ist es angenehmer, wenn er einen gefestigten Hund hat, der ihn problemlos und angstfrei überall hin begleiten kann.

Die Familie: Grundlage des Zusammenlebens

Soziale Bindungen

Hunde sind hochsoziale Tiere, für die der Kontakt zu Artgenossen lebenswichtig ist. Doch er kann auch zu Lebewesen einer anderen Art – Menschen und Tieren – enge Bindungen eingehen, wenn die entsprechende Sozialisierung stattgefunden hat.

Warum ein Leben in der Gruppe?

Der Grund, warum sich Wölfe zu Rudeln zusammenschließen, ist die bessere Sicherung ihres Überlebens. Bei der gemeinsamen Jagd sind die Tiere weitaus erfolgreicher als im Einzelgang, und das soziale Netz bietet ihnen Sicherheit.

Das Wolfsrudel

Wolfsrudel sind gewachsene Familien. Die meisten jungen Wölfe ziehen aus, wenn sie erwachsen sind und gründen eine eigene Familie. Wie bei Menschen, gibt es auch hier Stubenhocker, die ewig bei ihren Eltern verweilen und für die Vorzüge auch in Kauf nehmen, weiter von diesen angeleitet zu werden. So gibt es in einem Wolfsrudel eine fixe Verteilung der Aufgaben, und jedes Rudelmitglied hat seine Funktion innerhalb der Gemeinschaft. Weibliche Tiere kümmern sich vor allem um die Aufzucht der Jungen, männliche um die Jagd. Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe werden vermieden, da ein Kampf die körperliche Schwächung eines Rudelmitglieds bewirken könnte, was sich wiederum auf die Stärke der gesamten Gruppe auswirken würde. Durch die natürliche Verteilung der Positionen anhand von Sinnhaftigkeit und Erfahrung kommt ein Kampf unter Rudelmitgliedern im Normalfall nicht vor.

Das gemischte Rudel Mensch und Hund?

Ob Hunde uns Menschen als Rudel mit einer bestimmten Ordnung sehen, ist wissenschaftlich stark umstritten. Es gibt neuere Theorien, die den Tieren durchaus zutrauen, den Menschen als andersartige Lebewesen zu erkennen und mit ihnen eine andere Beziehung zu bilden. Viel wichtiger aber, als die Frage nach Rang, Dominanz und Hierarchie ist, wie man zu einem guten Miteinander kommt, in dem der Mensch den Hund anleiten kann.



Wie man sich verhält, damit der eigene Hund einen respektiert

Der Mensch zeigt sich als souveräne Autorität durch sein ruhiges, gelassenes Auftreten. Er vermittelt Sicherheit im Alltag und vor allem in entscheidenden Situationen. Der Hund respektiert ihn und hat Vertrauen zu ihm.

Der Hund wird sich an Ihnen orientieren, wenn Sie auf seine Bedürfnisse eingehen (neben grundlegenden wie Wasser, Nahrung, Schlaf, auch jene nach Beschäftigung, Sozialkontakt und Bewegung). In schwierigen Situationen sollten Sie selbst gelassen sein, aber ihm helfen, wenn er sich unwohl fühlt (z.B. nicht bei Fuß auf einen anderen Hund zugehen, sondern ihm ein Ausweichen erlauben; eingreifen, wenn er bedrängt wird, etc.). Er muss wissen, dass Sie ihn nicht überfordern, also Übungen lösbar für ihn aufbauen und seine Signale (z.B. Beschwichtigen) erkennen und darauf reagieren. Sie sind spannend und weise, weil Sie wissen, wo sich etwas Interessantes abspielt und mit ihm tolle Sachen erleben (z.B. Höhlen und Bäche gemeinsam erkunden, Spiele machen) und gemeinsam Probleme lösen (Hindernisse überwinden, etc.). Sie sind berechenbar, Sie reagieren auf ein- und dasselbe Verhalten Ihres Hundes auch immer gleich (Ihr Hund versteht nicht, wenn Sie an Sonnentagen freudig sind, wenn er Sie anspringt, während Sie ihn an Matschtagen anschreien). Einmal aufgestellte Regeln wie z.B. Tabuzonen, gegebene Signale, werden eingehalten.

Anschreien oder gar körperliche Züchtigung führt zur Angst Ihnen gegenüber, bestimmt aber nicht zu Respekt. Liebevoller Konsequenz, gleich einer Elternschaft, an der sich der Hund orientieren kann, ist das Konzept für den richtigen Umgang mit dem Hund.

Kind und Hund

„Diese Hunderasse ist familienfreundlich und liebt Kinder!“ Durch Werbeslogans wie diesem bekommen unerfahrene Hundefreunde ein völlig falsches Bild von den sozialen Eigenschaften eines Hundes. Hunde werden nicht kinderfreundlich geboren, sondern lernen aus Erfahrungen. Damit diese für das Tier und das Kind uneingeschränkt positiv sind, ist eine Anleitung des Kindes durch Erwachsene im respektvollen Umgang entscheidend. Diese ersetzt nicht die Beaufsichtigung. Hunde und kleine Kinder sollten niemals unbeaufsichtigt zusammen sein. Die Tiere brauchen Ruhepausen und Rückzugsorte, wollen nicht immer kuscheln oder gar herumkommandiert werden und sind auch keine „Anziehpuppen“. Caniden leiden nicht stumm, sondern reden mit ihrer Körpersprache, die Kinder aber nur schwer erkennen. Erst wenn Hunde „deutlich“ werden und ihr Missfallen durch Knurren oder Schnappen kundtun, werden sie ernst genommen und als „böse“ und „gefährlich“ hingestellt. Anstatt das Vertrauen wieder herzustellen und das Anliegen des Tieres zu erkennen, wird dieses meist noch bestraft.

Da Hunde durch Assoziation lernen, verbinden sie die Strafe mit der Gegenwart des Kindes. So lernt ein Canide, Kinder zu fürchten. Daher ist es besonders im Zusammenleben mit Kindern sehr wichtig, dass wir Hundesprache und -verhalten deuten lernen und darauf eingehen.

Sicherheit in jeder Situation

Wie eingangs erwähnt gilt: Je mehr Erfahrungen der Welpen macht, umso sicherer wird er später im Umgang mit seiner Umwelt sein. Doch auch ein erwachsener Hund kann mit etwas Geduld und positiver Verstärkung (Futter, Lob) sehr viel Neues im Umgang mit unbekanntem Situationen lernen. Um Sicherheit im Alltag zu



erlangen, sind einerseits Erfahrungen mit vielen verschiedenen Menschen, andererseits mit möglichst verschiedenen Umweltsituationen wichtig:

- **Kinder:** Begegnungen mit Kindern, auch mit fremden, sollten so bald wie möglich stattfinden. Der Hund sollte früh an den Umgang mit Kindern gewöhnt werden. Auch zum Schutz der Kinder sollte dies im Beisein von Erwachsenen geschehen. Es muss darauf geachtet werden, dass die Kinder das Tier nicht ärgern oder ihm gar wehtun – je positiver der Hund die Anwesenheit von Kindern empfindet, umso problemloser wird der Kontakt zwischen ihnen sein. Auch Babys sollte der Canide kennen lernen, insbesondere, wenn vielleicht eigener Nachwuchs geplant ist. Bitte beachten Sie: Egal wie kinderfreundlich Hunde auch sein mögen, sie sollten nie mit Kindern alleine gelassen werden!
- **Fremde:** Je mehr Erfahrungen der Hund mit fremden Menschen machen kann, umso sicherer wird er im Umgang mit ihnen sein. Er sollte Menschen verschiedener Altersgruppen und beider Geschlechter kennen lernen. Auch der Umgang mit Personen mit einem Handicap gehört dazu. Die Begegnung mit Menschen sollte sich anfangs auf einzelne Personen beschränken. Erst später sollte der Hund mit Menschenansammlungen konfrontiert werden.
- **Besucher:** Das Territorialverhalten des Hundes sollte in einem erträglichen Rahmen bleiben. Nicht jeder Besucher ist ein Eindringling, den es zu vertreiben gilt. Der Canide muss verstehen, dass es nichts Außergewöhnliches ist, wenn Menschen in die Wohnung oder ins Haus kommen. Um wilde Begrüßungszeremonien zu vermeiden, sollten Besucher den Hund erst dann begrüßen, wenn er sich ein wenig beruhigt hat.
- **Andere Tiere:** Der Hund sollte möglichst viele Erfahrungen mit Artgenossen unterschiedlichen Aussehens und Geschlechts machen können. Die erste Begegnung mit anderen Hunden (vielleicht von Bekannten) sollte am besten außerhalb der eigenen vier Wände stattfinden, damit das Territorialverhalten nicht mitspielt. Aber auch andere Tiere sollte er so bald wie möglich kennen lernen, um sich an sie zu gewöhnen. Diese Zusammenführung erfordert viel Feingefühl des Menschen. Die Tiere dürfen nicht beunruhigt oder in die Enge getrieben werden, denn das würde die nächste Begegnung nur erschweren.
- **Alltagsgeräusche:** Der Hund wird in seinem Leben mit zahlreichen Geräuschen konfrontiert werden. Ein stressfreier Umgang damit ist für seine eigene Sicherheit sehr wichtig. Alltagsgeräusche wie Straßenlärm (Autos, Straßenbahnen, U-Bahnen, Flugzeuge), Staubsauger, Waschmaschine, Fernseher sollten ihm vertraut gemacht werden.
- **Gesundheit und Pflege:** Je vertrauter dem Hund gewisse Handgriffe (Ohrenkontrolle, Zahnkontrolle, Pfoten abtasten usw.) sind, desto problemloser und stressfreier werden die Besuche beim Tierarzt sein. In sicherer Umgebung daran gewöhnt, wird er auch in der Tierarztpraxis weniger Schwierigkeiten damit haben. Die regelmäßige Fellpflege durch verschiedene Personen gewöhnt den Hund daran, berührt zu werden.
- **Fütterung:** Der Hund muss Vertrauen bekommen, dass seine Futterschüssel ihm gehört und ihm Futter nicht wieder weggenommen wird. Um späteres Verteidigen gar nicht aufkommen zu lassen, hat es sich bewährt, ab und an etwas in den Napf dazuzugeben oder Kauzeug für etwas Interessanteres zu tauschen und dann wieder zurückzugeben.
- **Auto:** Auch stressfreies Autofahren will gelernt sein. Der Hund lernt das Auto am besten schrittweise kennen. Zuerst wird gar nicht gefahren, sondern nur eingestiegen, ein bisschen darin sitzen geblieben und wieder ausgestiegen. Nach und nach können dann die ersten Fahrten angetreten werden, wobei die Fahrzeit sehr sanft ausgedehnt wird.



- **Alleinsein:** Je früher der Hund daran gewöhnt wird, kurze Zeit auch einmal alleine zu bleiben, umso leichter wird es ihm später fallen. Hunde, die das Alleinsein nie gelernt haben, leiden später sehr oft an Trennungsangst. Das kann sich dann in Heulen und Bellen sowie in der Zerstörung von Gegenständen und Stubenunreinheit äußern. Am besten ist es, das Alleinsein schrittweise und sehr behutsam zu üben. Zuerst bleibt der Hund nur kurze Zeit (und das immer wieder) alleine innerhalb des Hauses in einem anderen Zimmer (am besten dort, wo sein Körbchen steht und er sich wohl fühlt). Erst wenn das stressfrei klappt, kann man für kurze Zeit das Haus verlassen. Die Abwesenheit kann dann schrittweise ausgedehnt werden. Beim Weggehen sollte man außerdem aus dem Verschwinden keine große Sache machen, da dies den Hund nur verunsichert und das Alleinbleiben erschwert.

Der Mensch als Vorbild

Wichtig ist bei der Gewöhnung an neue Situationen, dass der Mensch dem Hund Selbstvertrauen und Sicherheit vermittelt. Tut er das nicht, so verstärkt er die Angst des Hundes. Das Tier verlässt sich auf die Stimmung seines Menschen.

Nicht überfordern

Am besten ist es, bei der Begegnung mit neuen Eindrücken schrittweise vorzugehen. Der Hund soll zwar möglichst viel kennen lernen, jedoch hat es keinen Sinn, ihn zu überfordern, indem man zu viel auf einmal üben will. Das Tier soll Sicherheit bekommen und die neuen Erlebnisse als positive Erfahrung abspeichern. Durch Überforderung kann sich das aber genau ins Gegenteil umwandeln!

Kein Druck

Bei der Konfrontation mit Neuem sollte der Hund nie das Gefühl haben, dass der Mensch Druck auf ihn ausübt. Nie sollte man ihn dazu zwingen (etwa durch Leinenziehen), sich einem fremden Lebewesen oder Gegenstand zu nähern. Vielmehr kann man sich selbst diesem Fremden nähern und dem Hund durch sein eigenes ruhiges und interessiertes Verhalten zeigen, dass es etwas Positives ist. Lob und Leckerbissen für ruhiges Verhalten bzw. eine freiwillige Annäherung beschleunigen den Lernerfolg.

Aggressives Verhalten als Folge von Unsicherheit

„Mein Hund ist sehr dominant und knurrt deshalb fremde Menschen an.“ Aussagen wie diese hört man immer wieder von Hundehaltern. Die Tipps, die man zur Lösung des Problems von seiner Umwelt hört, gehen meist in diese Richtung: „Du musst ihm zeigen, wer der Chef ist und dass er das nicht darf.“ Dass dieses Verhalten nichts mit Stärke oder gar Dominanz zu tun hat, sondern hinter dem Gehabe des Hundes Unsicherheit und Verteidigung stecken, wissen leider jedoch viele Hundehalter nicht. Unter dieser selbstsicheren Maske steckt ein Tier, das die Hilfe des Menschen braucht um mit seiner Umwelt besser zu Recht zu kommen.



Woher kommt die Unsicherheit?

Angst vor einer bestimmten Situation resultiert nur selten aus schlechten, meist aus unzureichenden Erlebnissen. Konnte der Welpen in der Sozialisierungs- und Prägungsphase zu wenig Erfahrungen mit anderen Menschen und seiner Umwelt machen, kann er sich später in einer ihm unbekanntem Situation – je nach Charakter – so verunsichert fühlen, dass er glaubt, sich durch z. B. Knurren verteidigen zu müssen. Er knurrt etwa fremde Hunde grundsätzlich an. Für uns Menschen gibt es in dieser Situation jedoch gar keinen verständlichen Grund dafür. Weil wir eben oft nicht wissen, was der Hund erlebt oder verknüpft hat und was er sich gerade denkt. Trotzdem – bzw. gerade deshalb – sollten wir Verständnis zeigen und die „Probleme“ des Hundes ernst nehmen. Nicht zuletzt, um Konflikte zu vermeiden, sollten wir ihm helfen, mit seiner Angst richtig umgehen zu lernen bzw. sie abzulegen.

Hilfe – aber wie?

Hat der Mensch erkannt, was dem Hund Angst macht bzw. was ihn verunsichert (manchmal ist das ein großes Spektrum an verschiedenen Faktoren), dann sollte er mit seinem Tier die Angst machende Situation vorerst einmal vermeiden. Wichtig ist es zu allererst, die Beziehung zu ihm zu festigen, um das Vertrauen in seinen Menschen (auch in kritischen Situationen) zu verstärken. Der Hund ist ein Leben lang fähig, aus den Erfahrungen mit seiner Umwelt zu lernen. Wenn man dem Hund also eine Alternative zu seinem aggressiven Verhalten in einer kritischen Situation bietet, dann kann er dieses neue Verhalten auch erlernen. Dazu gestaltet man die Situation anfangs einfacher (z.B. große Distanz) und belohnt richtiges Verhalten (z.B. mit Futter). Hat man die Schwierigkeit zu schnell gesteigert (z.B. zu Nahe) und der Hund zeigt das alte Verhalten, wird dieses ignoriert und die Übung nächstens besser aufgebaut. Der Hund erlebt somit, dass er die Situation bewältigen kann, ihm nichts passiert und sich das eine Verhalten für ihn lohnt, das andere nicht. Und was sich lohnt, das wird er wiederholen. Der Hund muss einen positiven Zugang zu für ihn kritischen Situationen aufbauen. Es sollen dabei alte Denkmuster (z. B. ein anderer Hund bedeutet Stress) aufgelöst und durch andere ersetzt werden (ein anderer Hund bedeutet Futter, Spiel oder Lob). Bei der Konfrontation mit der Stresssituation muss der Mensch sehr viel Einfühlungsvermögen für seinen Hund zeigen. Die Distanz zu den Angst einflößenden Situationen kann mit der Zeit immer mehr verringert werden. Das Tempo bestimmt dabei der Hund! Wiederholen sich diese positiven Erlebnisse, wird der Hund diese mit der Zeit abspeichern.

Unsere Ausführungen sollen Ihnen helfen, ihren Hund besser zu verstehen. Im praktischen Training kommt es aber auf viele weitere Punkte sowie das richtige Timing an, weshalb wir bei Aggressionsproblemen jedenfalls dazu raten mit einem Experten Kontakt aufzunehmen!

Hunde lernen ein Leben lang

Der Großteil der Verhaltensweisen ist beim Hund das Resultat aus Erfahrungen mit seiner Umwelt. Er experimentiert sein ganzes Leben lang mit seinem Verhalten. Genau das kann sich der Mensch auch bei der Erziehung des Hundes zu Nutze machen.



Die Welpenschule

In der Welpenschule geht es nicht nur um einfaches Spielen unter jungen Hunden, sondern um das Einüben aller wichtigen Verhaltensweisen für das spätere Leben des Hundes. In spielerischer Form wird in dieser sehr aufnahmefähigen und lernfreudigen Zeit der Grundstein für einen positiven Kontakt zu Artgenossen gelegt. Auch ist das Spiel eine gute Möglichkeit zur ersten prägenden Interaktion und Kommunikation mit dem Menschen. Die ersten Kommandos („Sitz“, „Komm“) lernen die Welpen in spielerischer Form sehr schnell. Wenn der Welpe in seine menschliche Familie kommt, fehlen ihm seine Mutter und seine Geschwister anfangs sehr. Die Mutter kann ihm der Mensch durch viel Zuneigung und eine gute Versorgung ersetzen, die Geschwister jedoch nicht. Doch gerade das Spiel unter jungen Hunden ist in dieser Zeit von großer Bedeutung, denn es prägt den Umgang mit Artgenossen für das spätere Leben. Daher sollte der Besuch der Welpenschule nach der Übernahme des Kleinen sobald wie möglich (am besten nach ca. drei Tagen) beginnen. In einer guten Welpenschule erhält der frischgebackene Hundehalter Antworten auf all seine Fragen und kann mit den anderen Besitzern von jungen Hunden Erfahrungen austauschen. Außerdem lassen die Trainer die Welpen nicht einfach herumlaufen sondern beobachten die Spiele sehr genau und greifen auch lenkend ein, wenn diese zu wild werden oder ein einzelner Welpe gemobbt wird.

Hundeschulen – Die Qual der Wahl

Hundeschulen gibt es wie Sand am Meer. Gerade deshalb ist es für den Hundehalter wichtig zu wissen, wo er für das Training mit seinem Hund gut aufgehoben ist. Leider arbeiten sehr viel Hundeschulen in ihren Kursen immer noch nach alten Methoden der Hundeerziehung. Die Stichworte dabei sind Dominanz und Unterwerfung als Allheilmittel. Woran kann man bei einem Besuch in der Hundeschule aber als frischgebackener Hundehalter erkennen, nach welchen Methoden wirklich gearbeitet wird? Dass man bei Beobachtung von körperlicher Züchtigung im Kurs die betreffende Schule tunlichst vermeiden wird, liegt auf der Hand. Doch will man eine wirklich gute und hundegerechte Erziehung für seinen Vierbeiner, dann gibt es weit mehr zu beachten. VIER PFOTEN unterstützt Sie bei dieser schwierigen und sehr wichtigen Entscheidung, und hat für Sie eine umfangreiche Checkliste zur Auswahl einer guten Hundeschule zusammengestellt. Den Ratgeber „Wie finde ich eine gute Hundeschule“ können Sie unter www.vier-pfoten.at downloaden oder telefonisch unter +43-1-895 02 02 - 0 kostenlos bestellen.

Auch sollte generell überlegt werden, ob eine „normale“ Hundeschule das Richtige ist. Wichtige Regeln und Verhaltensweisen des Alltags lernt der Hund am Besten in seiner gewohnten Umgebung. Inzwischen gibt es eine große Anzahl an Hundetrainern, die individuell Einzeltrainings anbieten. Es kommt also ganz darauf an, welches Ziel man mit dem Hund erreichen möchte. Seriöse Hundeschulen und –trainer können sicherlich behilflich sein.

Lernen aus Erfolg und Misserfolg

Die Verhaltensforschung hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Man hat erkannt, dass der Hund aus Erfahrungen lernt. Und dieses Lernen wird durch Erfolg und Misserfolg bestimmt. Wenn der Hund etwas kennen lernt, das er für sich lohnend findet, wird er es gerne wieder tun. Findet er kein Interesse daran bzw. verbindet er es nicht mit einem positiven Erlebnis, wird er die Situation das nächste Mal lieber vermeiden.

Beispiel: Der Hund muss das Kommando „Gassi gehen“ gewöhnlich nicht lernen. Es reicht meistens allein der Griff zur Leine bzw. das Wort, und er wird freudig zur Tür laufen. Er verbindet das mit einem schönen



Erlebnis, zu dem man ihn niemals durch einen Befehl zwingen müsste. Grundlage für die Erziehung des Hundes ist der Aufbau einer positiven Beziehung und einer engen Bindung zwischen Mensch und Hund. Im Vordergrund stehen Respekt und Vertrauen. Gerade bei der Erziehung des Hundes ist noch immer der Irrglaube verbreitet, dass ein strenger Umgang mit dem Hund für den Erfolg notwendig ist. Damit er das tut, was wir von ihm erwarten. Permanentes Anschreien oder gar körperliche Züchtigung haben bei der Erziehung des Hundes keinen Platz.

Positive Verstärkung

Hunde lernen dauernd durch die Konsequenzen ihres Verhaltens. Wirkt sich ihr Verhalten positiv für sie aus, wird es verstärkt. Positive Verstärker sind alle Handlungen oder Dinge, die der Hund in diesem Moment als angenehm empfindet. Einige Beispiele wären: Aufmerksamkeit, Anerkennung, Lob, Leckereien, in einem Fluss planschen, von der Leine gelassen werden, an einen bestimmten Ort gelangen, Sozialkontakt, Streicheleinheiten, etc. Was der Hund in diesem Moment mag, das bestimmt er. So kann es für den Hund in einer Situation (Zuhause ruhig am Platz liegen) belohnend sein, wenn er gestreichelt wird, in einer anderen (er will gerade wohin laufen) unangenehm sein. Häufig bestärken wir auch unbewusst, z.B. zieht der Hund zu einem Baum und weil wir genervt sind, gehen wir schnell die paar Schritte hinter ihm her. Der Lernerfolg für den Hund: An der Leine ziehen bringt mich zu Orten, an die ich möchte. Selbst Schimpfen kann für einen Hund positiv sein, wenn er sonst wenig Aufmerksamkeit erhält. Daher sollte man genau darauf achten und wissen, was den eigenen Hund im jeweiligen Moment gerade motiviert und gewünschtes Verhalten dadurch verstärken und unerwünschtes nicht fördern.

Während in Alltagssituationen die Motivation sich oft aus dem Kontext ergibt und Anerkennung und Lob ihren Teil tun, ist es für das Beibringen von Signalen einfacher mit Leckerbissen oder Spielzeug zu arbeiten. Denn der Hund hat keine Ahnung davon, welches Verhalten wir mit einem neuen Signal von ihm erwarten. Zwar können wir auch darauf warten, dass er es zufällig zeigt und dies bestärken, durch gezieltes Locken geht es aber weitaus schneller. Soll der Hund beispielsweise das Kommando „Sitz“ erlernen, so wird er sehr schnell verstehen, was man von ihm erwartet, wenn man einen Leckerbissen so über seinen Kopf nach hinten führt, dass er sich, wenn er mit dem Blick folgt, aufgrund seines Körperbaus von ganz alleine hinsetzt. Anfangs kann es passieren, dass der Hund versucht nach dem Leckerbissen zu springen oder dergleichen. Zeigt der Hund das erwünschte Verhalten, ruhig mit dem Blick folgen und dadurch ins Sitz kippen, sollte er im gleichen Moment den Leckerbissen erhalten. So erkennt er sehr bald den Zusammenhang zwischen erwünschter Handlung und der Verstärkung (Futter). Wichtig ist, dabei noch ohne das dazu passende Signal zu üben. Weiß er nun, welches Verhalten belohnt wird, kann er es auch recht schnell mit dem passenden Signal (Sicht- oder Hörzeichen) verbinden: das Signal wird kurz vor dem Zeigen des erwünschten Verhaltens gegeben und die Hilfe (hier z.B. das Locken mit dem Leckerbissen) langsam immer mehr reduziert. Nach Ausführung des erwünschten Verhaltens wird der Hund aber natürlich weiterhin belohnt. Bald wird er bereits auf das Signal reagieren und ein Locken nicht mehr nötig sein. Nun muss dieses Signal in verschiedenen Situationen (andere Orte, Ablenkung) gefestigt werden. Wird das Signal sicher ausgeführt, ist die Belohnung mit Futter nicht mehr jedes Mal notwendig. Vielmehr können nun besonders gute Ausführungen (schwere Außenbedingungen oder Schnelligkeit, etc.) weiter belohnt werden. Weniger gute Ausführungen werden hingegen durch stimmliches Lob anerkannt. Die Erwartung des Hundes auf eine mögliche Belohnung veranlasst ihn das richtige Verhalten immer wieder mit Eifer zu zeigen. Ein Hund, der hingegen, wie leider immer noch verbreitet, den Befehl „Sitz“ durch Hinunterdrücken des Hinterteils erlernen muss, versteht viel länger nicht den Sinn dieses Signals und wird es auch nie mit einem positiven Gefühl ausführen. Das Nicht-Verstehen eines Signals, aber der gleichzeitige Druck durch den Menschen bedeutet für den Hund großen Stress und mindert mit der Zeit immer mehr sein Vertrauen. Und das wirkt sich schließlich auf die Qualität der Bindung zwischen Hund und Mensch aus.



Frustration und Unterforderung

In menschlicher Gesellschaft kann der Hund sein natürliches Verhalten nur schwer ausleben. Von unserem Familienhund verlangen wir nicht viel Leistung. Er muss weder für uns jagen, noch muss er eine Herde hüten. Das führt dazu, dass der Hund mit seinen vielfältigen Fähigkeiten keinerlei Aufgabe und Herausforderung hat und sich sehr oft langweilt. Damit das nicht zu Frustration und zu Problemen in der Haltung (z. B. Stubenunreinheit) führt, muss der Mensch dem Hund rechtzeitig Ersatzmöglichkeiten anbieten. Gemeinsam verbrachte Zeit stärkt die Beziehung zwischen Hund und Mensch. Gemeinsame Aktivitäten sind daher enorm wichtig: Neues erkunden, Denkaufgaben, kleine Tricks, gemeinsames Spiel, der Besuch eines Kurses (z. B. Fährte, Agility), aber auch das tägliche hundegerechte Training zur Beschäftigung und Erziehung stellt für unseren Hund einen großen Anreiz dar.



Nachhaltiger Tierschutz

VIER PFOTEN verhilft Tieren, die aus wirtschaftlichen, wissenschaftlichen oder sonstigen Gründen missbraucht werden, zu ihrem Recht auf ein Dasein, das ihren Bedürfnissen entspricht.

Unsere Kampagnen haben das Ziel, gesetzlich verankerte Verbesserungen für Nutz-, Labor-, Heim- und Wildtiere zu erreichen und das Bewusstsein der Bevölkerung zu steigern. Eine nachhaltige Verbesserung des Tierschutzniveaus kann nur durch die Kombination dieser beiden Ansätze erreicht werden.

In der Europäischen Union steigt die Bedeutung tierschutzrelevanter Gesetzgebung. Deshalb hat VIER PFOTEN seine Bemühungen auf europäischer Ebene verstärkt und arbeitet daran, Tierschutzprobleme bereits in der Entstehungsphase von Gesetzen zu beseitigen.

VIER PFOTEN – Stiftung für Tierschutz
Linke Wienzeile 236
1150 Wien

Tel: +43-1-895 02 02 - 0
Fax: +43-1-895 02 02 - 99
E-Mail: office@vier-pfoten.at
Website: www.vier-pfoten.at
Facebook: www.facebook.com/4PFOTEN